

Adebar der Schwarze

Autor(en): **Vetterli, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **8 (1932)**

Heft 45

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das charakteristische Flugbild des schwarzen Storches

Aufnahmen
Horst Siewert



Adebar

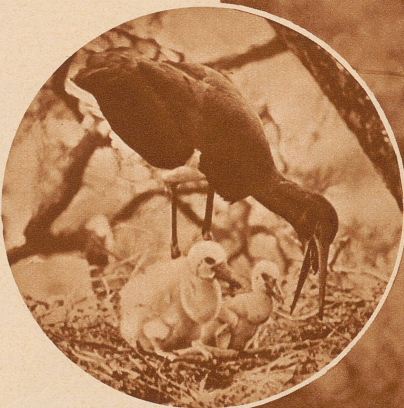
DER SCHWARZE

Wieviele wissen es, daß neben unserem weißen Storch auch noch ein schwarzer existiert? Genauer — wenn wir unsere heimatlichen Gebiete ins Auge fassen — existiert hat! Sein Vorkommen als Brutvogel bei uns gehört schon seit Jahren der Vergangenheit an. Als Menschen- und Kulturflüchter — seine Lebensweise ist in dieser Hinsicht derjenigen seines weißen Vetters gerade entgegengesetzt — mußte er immer mehr weichen. Nur da, wo er Ruhe findet, wo ihn weite Sumpfgebiete und große zusammenhängende Wälder von den Menschen und der geräuschvollen Welt distanzieren, fühlt er sich heimisch und geborgen. So strebte sein Flug und sein Weg immer mehr in die unwegsamen Gegenden hinein, die seinen Ansprüchen zu genügen vermögen, — darum, weil dort noch ein letzter Rest von Wildnis und Urland angetroffen wird, — ein Stück Natur, von keinem menschlichen Machtdünkel bevormundet und von keiner Nützlichkeitsphilisterhand bearbeitet, gedüngt, umgeboden, gerodet, bebaut, geerntet, von neuem besät und immer wieder genützt, — Einsamkeit und Stille, ein Refugium für das Geschöpf, das scheu geblieben ist.

In Ostpreußens Sumpfgebieten, da und dort auch noch in Hinterpommern, aber überall vereinzelt, in wenigen Exemplaren, fristet er heute sein verborgenes, immer mehr von den düsteren Schatten der Naturdenkmalstragik berührtes Dasein. In den gleichen Asylen, wohin sich der andere stolze Vertreter der Wildnis, der Elch, geflüchtet hat, genießt er nun wie jener den gesetzlichen Schutz. Er, der edle, farbenprächtige Schwarzstorch, für den man früher Abschlußprämien bezahlte und dadurch ein ganzes Heer gefühlloser Schießler auf ihn losgeschickt hat! Weshalb dieser Unfug? Weil die Herren Fischer sich benachteiligt fühlten! Weil sie dem herrlichen Vogel, der mit seinen rotlackierten Stelzfüßen durch ihre Gewässer schritt, den kleinen Anteil an Fischen nicht gönnten. Sie, die mit ihren beute- und erwerb-süchtigen Augen nichts von der zauberhaften Schönheit dieses Vogels sahen, dafür in weit übertriebenem Maße von seiner Schädlichkeit schwatzten, sie sind es ja auch, die heute in gleicher Weise den Kampf gegen anderes, uns noch verbleibendes Wasserwild führen. Es sei hier nur an die Nachtstellungen erinnert, denen der Kormoran, der Reiher, Haubentaucher, der Fischadler, der Eisvogel und die seltenen nordischen Gäste unserer Seen, die berühmten «Beldern» auf dem Untersee nicht vergessen, ausgesetzt sind. Mit «gleichgesinnten» Jägern zusammen wird in dieser Hinsicht leider allzu oft ungestraft an den schönsten Gütern der Natur gesündigt! Beringungen an Schwarzstörchen haben ergeben, daß ungefähr der vierte Teil der südwärts ziehenden Nestjungen in Europa bis hinunter nach Spanien abgeknallt worden ist.

«Die letzten Schwarzstörche unserer Heimat sind heute vollkommen geschützt, der spärliche Rest ist zum Naturdenkmal erklärt worden. Hoffentlich ist die Zeit noch fern, wo dieser Begriff in des Wortes eigentlichem Sinne angewendet werden muß, wo dieser herrliche Schmuck unserer Wälder als ausgestopfter Balg das Denkmal für eine verschwundene Vogelart ist.» So urteilt Horst Siewert, der unermüdete Forscher und Beobachter des schwarzen und des weißen Storches, der friedliche Kamerajäger, der uns in seinem unübertrefflichen Buche «Störche» (Verlag Reimer) das schönste und seltenste an Bildern und Beschreibungen aus dem Leben Adebars zu bieten vermag.

Paul Vetterli.



Das Schwarzstorchweibchen beim Atzen der Jungen. Die Fütterung erfolgt in der Weise, daß das Alte die gefangene Beute im Kropfe nach dem Horste trägt und sie vor den Jungen wieder auswürgt

Der Einsame im Schatten des Urwaldes